

LEOBEN—GÖSS



Abb. 224. Blick in den Klosterbezirk Göß.

Links Torturm aus dem Jahre 1482. Stiftskirche. Rechts Glockenturm der abgebrochenen Pfarrkirche

Zu Fulda bestätigte am 1. Mai 1020 Kaiser Heinrich II., daß sein Blutsverwandter Diakon Aribio von Salzburg im Orte Gossia die Gründung eines Nonnenstiftes, die seine Mutter Adala begonnen, vollendet habe. Die Gründung selbst ist der Stiftschronik zufolge „ungefähr im 1000. Jahr“ erfolgt. Als erste Äbtissin wurde Aribos Schwester Kunigund eingesetzt. Die älteste Darstellung des Stiftes, das ursprünglich Canonissen, Chorfrauen, beherbergte, bietet ein Konventsiegel (Abb. 225) aus dem 13. Jahrhundert. Das sichtlich typisierte Modell, das die Stifterin „Adela“, in den Dokumenten meist Adula genannt, als Donatrix emporhält, ist sicherlich kein naturtreues Abbild der Anlage, mag jedoch immerhin eine annähernde Vorstellung derselben bieten: Zweigeschossiges, dreijochiges Langhaus, zweijochiges, dreigeschossiges kuppelüberwölbtes Hochchor, dazwischen über dem Chorquadrat ein Turm mit sechs (!) Etagen. Die spätromanische Gruft haben wir bereits in Abbildung 8 gebracht. Durch die „vnfürsichtigkheit der Maultaschin Leuth“ wurde um 1335 das Presbyterium in Brand gesteckt, 1338 war es hochgotisch wiederaufgebaut, auf Tafel 16 zeigen wir seine einfache Apsis, ihr zur Linken die um ein Halbjahrhundert ältere St. Michaelskapelle.

Von Veronika von Radmannsdorf (1505—1514) rühmt das Äbtissinnenverzeichnis, sie habe die Stiftskirche von den Fundamenten auf usque in fornicem, bis zum Gewölbe,

genauer, samt dem Gewölbe gebaut. Auf der Südseite der Außenmauer steht die Jahrzahl 1521, über dem Triumphbogen 1522, am 9. Mai 1523 ward das Münster geweiht. Damit ist die Bau- und Ausstattungszeit dieser außerordentlich geglückten Architekturschöpfung, die das Gösser Münster baulich zu einem der faszinierendsten Gotteshäuser der steirischen Spätgotik gestaltete, umrissen. Das Auffallendste im Innern sind die beiden vorderen *gewundenen Säulen* (Tafel 54 und 55), die wie steinerne Fackeln zur Decke lodern. Sie finden hierzulande meines Wissens nur in der vorderen Mittelsäule der am Triumphbogen 1520 datierten Pfarrkirche von Gaishorn und in dem bald nach 1514 entstandenen Dreihufeisenkreuz zwischen Leoben und Göß Analogien.

Eine sympathische Sehenswürdigkeit ist zu Göß das Rippennetz der Wölbung, gleich Blütenstengeln kreuzen und verschlingen sich die Rippen zu Pflanzenblättersäumen, zu Libellenflügeln und Radkreuzen. Eine steinerne „Spielerei“, ähnelnd dem Gewölbenetz der Kirche von Lassing. Am verblüffendsten sind, wie bereits betont, die Formanalogien der Portale von Göß und Aflenz (Tafel 56 und 57), wobei freilich das von Göß oben im Wortsinn blumiger, unten aufwendiger und facettierter ausfiel.

In Göß haben wir keine Bauberichte, keine Kirchenrechnungen, die Chronik bringt erst im Barock etliche

Künstlernamen, das Urbar der Jahre 1459—1462 aber berichtet, daß im Stiftsberger, sondern ein wirklicher Baumeister. Was konnte Meister Steffan hier gebaut haben? Die Pfarrkirche *S t. A n d r e a s*, deren Langhaus 1453 geweiht wurde! Mitbaute jedenfalls *L u d w i g* Steinmetz, der laut La-Urkunde am 22. April 1469 in Göß Haus, Hof und Garten verkaufte. Die Kirche ward nach 1786 demoliert, den Turm sehen wir noch auf Bild 224. Pächter des Langen Ackers in Göß war 1516 und weiterhin Meister *C h r i s t o p h* Steinmetz. In den Leobener Baurechnungen begegnen wir ab 1507 Steinmetz *P a u l E g k* und ab 1522 Steinmetz Meister *B a r t l m e*, beide von Göß.

Um 1185 übertrug laut Urkunde Zahn I 640 Graf Chunrad von Peilstein seine Kirche *M a r i a W a a s e n* bei Leoben dem Stifte Admont, ihm inkorporierte der Urkunde Zahn I 691 zufolge am 2. August 1188 Herzog Otachar die Kirche *S t. J a k o b* in Leoben. Beide Gotteshäuser bestanden also schon in der romanischen Zeit, über ihr konkretes Aussehen unterrichtet weder eine Schilderung noch ein Bild. Am 15. Jänner 1330 gab Erzbischof Friedrich von Salzburg Abt Erhard von Admont die Erlaubnis, innerhalb der Stadtmauern von Leoben eine neue Kirche zu bauen, so erstand die vielgenannte Kirche *S t. J o h a n n e s*. Wie ich im Artikel Judenburg kurz erwähnte, in der Festschrift für Dr. Fritz Popelka ausführlich berichtete, liegen in der Pariser Nationalbibliothek volle 1222 Originalgrundrisse einstiger Jesuitenbauten, deren Kopien das Zentralarchiv S. J. verwahrt. Darunter auch vier des Leobner *N o v i z i a t s* vom Jahre 1623 (Abb. 230). Darauf gewahren wir mit großer Genugtuung auch den Grundriß der



Abb. 225. Gösser Siegel aus dem 13. Jahrhundert.

reich die Maurer *J o r i g* und *P e t e r* saßen. Der wichtigste Künstlername des Urbars ist der des Pawmaister *S t e p h a n*, der im Urbar zweimal (auf Seite 108 und 112) genannt wird. Es heißt von ihm: Stephan Pawmaister „hat von vns ain ackher“ Sodann: „Der Zehendt hie vmb zu *G o s s*: Die Freiwergerin hat ain agker gehabt, der nu unser ist, den ytz *s t e f f a n* vns er pawmaister Inhat“.

Die Verwaltung im Kloster führten Äbtissin und Dekanin, u n s e r Baumeister war also kein Rechnungsführer

Johanneskirche. Sie diente den Jesuiten als Gotteshaus, bis sie ab 1660 ein eigenes stattliches Ausmaßes erbauten, die heutige Stadtpfarrkirche Franz Xaver. Dorthin übertrugen sie 1661 ein Bildnis des Kirchenpatrons, weil nach einer zeitgenössischen Aufschreibung das vetus templum, der alte Tempel, darin es sich einst befand, dirutum, zerstört war.

Laut LA-Urkunde vom 30. August 1489 wurde die heutige Kirche Maria Waasen von Bischof Erhard von Lavant eingeweiht, 1483 schon war sie gewölbt worden.

„Paw vnd Zechmaister“ Matthias Wulfinger ließ am Gewölbe zwischen kunstvollen Rankenmalereien eine Inschrift (Abb. 226) anbringen, aus der Bracher (Zur Baugeschichte des Münsters in Göß) ablas, Wulfinger habe das Gewölbe durch Stephan Fruner erbauen lassen.

Ich habe die Lesart in mein Stiftebuch übernommen. Den Irrtum hat schon ein Jahrhundert nach Entstehung des Freskos ein Waasener Pfarrer „berichtigt“. (Leoben, Schuber 168, Heft 872). Im Urbar steht: „Ein Pfarrer hat diese Abschrift gemacht . . . Postscripta. Ist geschehen Anno 1483, wie zu sehen aus folgenden Worten in der Waassen Kirchen forn vnd oben am gwelb: Nach Chri gbuht am H. Pfingst Abend ist das gwelb des Lanckhauses dieses gnadenreichen gotshauses vollendt mit Hülf vnd steur fromer Leuth, die Zeitt Pav vnd Zechmaister Mathias Wulfinger.“ Da wir in Leoben noch zweimal den Fall haben, daß Kirchenpröpste bzw. Mesner ausübende Baumeister waren, müssen wir auch Pawmaister Matthias Wulfinger im ursprünglichen Sinne

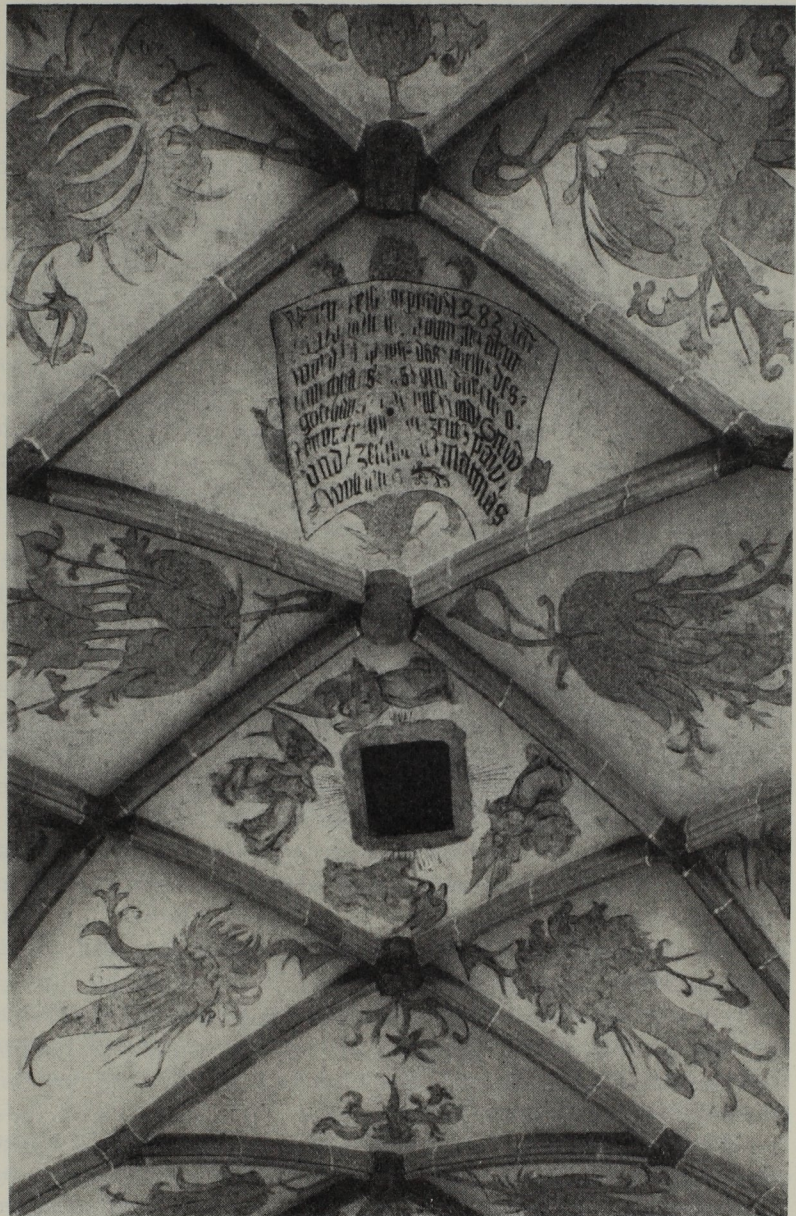


Abb. 226. Gewölbemalerei in der Kirche Maria Waasen.

nehmen. Am 30. Juni 1483 verkaufte er als Zechpropst eine Pfründenwiese an Peter Weittenthaler. Auf das Urkundenblatt gab er sein Siegel — mit einem typischen Steinmetzzeichen. Es findet sich nach Kieslinger äußerst ähnlich am Wiener Stefansdom außen an der Ostseite des Adlerturms. (Kieslinger Nr. 224.)

Um nun konkret von Steinmetzen und Maurern zu hören, die hier wohnten oder wirkten, beginnen wir mit Maja Loehrs Leobner Häusergeschichte. In der Langegasse Nr. 4 wohnte 1385 Elblein der Maurer, in der Langgasse Nr. 7 1498 Andreas structor oder Erbauer, 1530 heißt er Andree Fraydig, 1526 in der Sauraugasse Nr. 9 Jörg Walch, Vater des Maurermeisters und Zechpropst zu St. Jakob Wilbold Walch, von dem wir noch hören.

Einen Blick in die 1522 anhebenden „Gerichtshandlungen“. 1525 saß unter den Ratsherren Matthäus Delphin (Delpin), Goldschmied und Zechpropst in St. Jakob, 1536 wird sein Sohn Hans Delphin als „Beschaw Maister und Stainmetz“ bezeichnet und besitzt ein Haus; es ist auffällig, die Nachbarn beschwerten sich darüber. Der Rat beschließt: „Hannss Dephin soll Wendung thuen“. 1525 wird Christoff Weinheber aufgefordert, sein Haus „von stund an vnd aufs pelldist mit neben- vnd giblmawren zu vnderfarren“, 1527 legt er den Bürgereid ab, mindestens seit 1523 arbeitet er an Leobener Kirchenbauten; 1525 schließt der Rat ein Dingnus mit Meister Hannssen Walchen Maurer (Delphin?), er soll einen Kalkofen aufmauern, Steine brechen und brennen, 200 Truhen Kalk soll er bei der Stadt anlegen, meines Wissens Leobens frühestgenannter „Walch“. Am Mittichen vor Laetare 1533 wird aus des Meister Andre weiland Maurer Truhe seinem Bruder Matthäus Fraydig ein Gewand gegeben, das uns das Konterfei eines mittelalterlichen Baumeisters vor die Augen zaubert: „Spinat Mannsphaidt (gesponnenes Mannshemd), saiden ausgenaten Kragen ain Irchenes Par Hosen vnd ain Rotts Pirreth“. Meister Matthäus hatte daran ein „guett gefallen vnd genuegen“. 1531 war Hans Steinmetz — Torsperrer.

Das waren praktisch Hausbesitzer, Meister. Und die Vielzahl der Gesellen und Poliere? Ihre Namen lernen wir kennen, wenn wir die Kirchenrechnungen überblättern. Zu Maria Waasen und zu St. Jakob. In Waasen haben wir nur die Jahre 1500—1505. Was ward hier gebaut? Die Kirche war 1483 schon gewölbt. Vielleicht also der Turm, anfangs handelte es sich jedenfalls um das Mesnerhaus. 1500 werden genannt: Hans Weirrer, der ein „gewelblein“ abbrach, und die Maurer Andre und Jobst, 1502 arbeiten im Steinbruch Meister Ulrich Steinmetz und Maurer Bartlme, 1503 die Steinmetzen Augustin, Grafenberger, Erhard und Thoman Haller, 1505 ist nur Meister Ulrich am Werke.

Wesentlich länger dauert die Bauzeit zu St. Jakob, erfreulich reicher daher auch die Ausbeute an Namen. Sie beginnen erst 1503, obwohl auch hier die Raittungen schon 1500 einsetzen. 1503 wird das Mesnerhaus zu bauen angefangen, am Sonntag vor Bartholomestag (24. August) aber ist „Kürrhwey gewesen im Lankhaus“. Die anschließenden Arbeiten galten wohl seiner Eingewölbung. Zur Behauung der Konsolen, Dienste und Rippen bedurfte es einer „Staihütter.“ auf dem Freithof, die 1506 ein großes Tor erhielt. Nun die Baubeteiligten. 1503: Die Maurer Andre, Steffl und Peter, sowie Zimmermeister Kuenz, der auch in Eisenerz wiederholt genannt ist. 1506: Die Maurer Oswald und Jacob, wie die Steinbrecher Wolfgang, Cristan, Wolfl und Thöml (Thomas?) zu Mühlthal, die Steinmetzen Meister Hans mit seinen Gesellen Polier Weinperger, Hans Windisch, Hans Kainer, Polier Hans, Paul Egkh und Christoff Grafenberger.

Die Hauptschlacht ward 1507 geschlagen. Meister Hans Steinmetz arbeitete vom Sonntag Reminiscere bis Sonntag Judica mit seinen 4 Gesellen Weinperger, Egkh, Windisch und Grafenberger, mit ihnen weiter bis Ostern! Von da an werkte mit ihnen

Steinmetz Hans P y r -
 c h e r, der später
 Puecher heißt, bei
 der Abrechnung über
 die Arbeiten von Pfing-
 sten bis Fronleichnam
 heißt es: „Maister
 Hans hat die Zeit
 gefeyert“. Dann
 trat er wieder an bis
 zum Christabend, 138
 Tagwerke verrechnete
 er insgesamt. Paul Egk
 wird zuweilen von
 „Gess“ zubenannt.
 Meister Hans führt
 1508 das Szepter wei-
 ter bis Fronleichnam,
 dann übernimmt es
 Meister Ulrich, den
 wir schon in Waasen
 kennenlernten; an
 Steinmetzen wachsen
 zu: Meister Partl-
 m e, Veit und Zenz
 mit seinem Jungen.
 1509 rangiert weiter-
 hin vornean Meister
 Ulrich, am Werke



Abb. 227. Das Leobner „Arkaden-Restaurant“.

sind nur die Steinmetzen Paul, Hans, Zenz und mit zwei Tagwerken (Christoff) Grafenberger. Die Rechnungen setzen nun bis 1516 aus, etliche Jahre die Steinmetzarbeiten, 1522 schließt man mit Meister Bartlme von G ö s s ein Geding auf Kalkulierung, 1523 fungiert als Verrechner von Einnahmen und Ausgaben Meister Matthäus D e l f i n n, er ist also Zechpropst, was wird neuerlich gebaut? Der T u r m! Als Steinmetzen arbeiten drei Christoffe: der Cristoff (Weinheber?), der alte Christoff (wohl Grafenberger) und der junge Cristoff, sodann die Steinmetzen A n d r e, M a r x, H e n s e l, Zenz und L e n h a r d, Kalk brennen Meister Bartel von Göß, Mert, Veit, Michel und Christoffs Weib, Kalk beziehen Christoff Weinheber, Lenhart Saitzs, Christoff Schweiger und — Meister Hans.

„Mayster Hanns D i e t m a y r“ stellte laut seinerzeitiger Inschrift die Kirche Niklasdorf, die 1480 von den Türken verwüstet worden war, wieder her. Bracher hält es für wahrscheinlich, daß Dietmayr mit Meister H a n s, der von 1506 an an der St.-Jakobs-Kirche baut, identisch ist. Ich halte es für sicher: Niklasdorf war eine Filialkirche von G ö ß, im Gösser Urbar sind 1459 nicht weniger als drei Göß zinsbare Höfe, bzw. Einwohner namens Dietmayr angeführt: 1. in Lewtendorf (Leitendorf) Dyetmar Mert nun Erhart, 2. in „Lonsach“, ein Dietmar, 3. item Dietmar nun Cristan am Grieß. Zwischen Pfingsten und Fronleichnam 1507 hat Meister Hans in Leoben „gefeyert“, heißt hat hier nicht gearbeitet; er hat in dieser Zeit wohl kaum gefaulenzt, sondern sich anderweitig um einen größeren Auftrag umgesehen. In G ö ß? Bracher hat errechnet, daß dort der Bau des Langhauses 1508 oder 1509 begonnen wurde. War Dietmayr ein Gösser Untertan, kam

er von Haus aus als Baumeister zunächst in Frage. Seit langem wird die Frage diskutiert, ob Polier Cristoff (Grafenberger) von Leoben mit Meister Cristoff zu Eisenerz identisch ist. Bracher bejaht die Frage, Loehr verneint sie indirekt, indem sie nachweist, daß der Eisenerzer Christoph „von Kholbl“ schon 1512 in der dortigen Schichturm-gasse wohnte, bzw. Hauseigentümer war, doch wäre es denkbar, daß er trotzdem bis 1516 den Pacht des Langen Acker in Göß aufrecht erhielt. Sehr verdienstlich ist Loehrs Hinweis auf die Ähnlichkeit des Eisenerzer Turmhalle-Einganges (Loehr Bild 10) mit dem berühmten Gösser Portal (Tafel 56), die besonders im oberen Teil in Erscheinung tritt. — Das Rippengewölbe der Leobener Jakobikirche ward 1609 durch ein Tonnengewölbe ersetzt, eine Seitenansicht des Gotteshauses bringen wir in Tafel 48.

Über die Bauleute der Leobener Renaissance sind wir trefflich orientiert durch die Kirchenrechnungen von St. Jakob, durch Ratsprotokolle und Bauamts-Raittungen, sie ward beinahe restlos von „Wälschen Gästen“ bestritten. Meister Wilbold Walch übernahm 1536 seines Vaters Jörg Haus in der Sauraugasse 5, fungierte schon 1540 als Zechmeister zu St. Jakob, 1541 besaß er ein Haus am Hauptplatz 17 und baute es aus; dabei fuhr er mit Eck und Ausladung zu weit herfür in die Straße, benahm seinem Nachbar J. Schmelzer die Aussicht und ward von ihm geklagt. Wilbold fand, sein Bau sei eine Zierde der Stadt, Richter und Rat gaben ihm Recht und sprachen ihn frei. Der Meister starb 1557. Schon 1542 wohnte in seinem Hause Meister Bartlme Walch, genauer Bartlme Dewaguth. Am 13. Juni 1544 zeigte er sich selbst an, er habe in Notwehr einen Totschlag begangen. Am 3. August 1547 dang ihn der Rat, daß er „an gemainer Stadt Rathaus das Gemaüer“ aufführe. Meister Bartlme starb im Oktober 1559, seine Erben waren seine Kinder Meister Paul und Georg Maurer, sowie eine Tochter, die Meister Bernhard Schwarz geheiratet hatte. Meister Paul Dewagut legte 1556 dem Rate eine Rechnung mit 11 Posten vor, „was er zu der Statt Notdurft im Rathaus gearbeitet“ hat. 1. den herunteren Stock an der Gasse höher geführt, (begonnen hatte ihn sein Vater Bartolome), 2. Den Boden erhebt und ein Fenster gemacht, 3. Die Stiege gemacht und darunter ein „Gefängkhnus“ gebaut, 4. Fünf gehaute Fenster eingesetzt, davon 2 in der oberen Ratstube, 5. Ein gehautes Tor versetzt ins Gewölb, 6. Im Hof Mauern abgebrochen usw. Im Folgejahr präsentierte er eine Rechnung mit 8 Posten, darunter: im hintern Stock 4 gehaute Fenster eingesetzt, 3 Fenster am Platz wieder übersetzt, eine Küche aufgemauert usw.

Laut „Gründt Puech“ 1563 besaßen folgende Maurer in Leoben ein Haus: Hans Vario, Steffan Schauer, Valentin Parlasco, Paul Dewagut und Bartlme Stainperger. Am 2. Jänner 1563 ward den Meistern Paul, Valentin und Hans beauftragt, die 5 unterschiedlichen Fleischbänke von Grund auf neu zu bauen, Stefan Schauer bekommt am 29. Jänner das Haidstall, Valentin Parlasco kaufte am 26. April ein Haus, Meister Bernhard Schwarz baut sich ein neues Häusl im Mühlthal, Parlasco legt am 3. Jänner das bürgerliche Jurament ab. Am 30. Juli 1568 beschließt der Magistrat wegen des Rathauses: Der Steinmetz hat das Stainwerch meistens hiehergebracht, daher soll man am Turm noch heuer bauen. Dominicus, des Steinmetzmeister Pongratz am Raittenberg Sohn, wird um 60 Pfund gedingt, zwei Fenster und den Gang fertigzustellen, man will alle Jahr ein wenig am Turm bauen. Meister Thomann Steinmetz haute und stellte 1563 um 7 Pfund einen neuen Pranger auf. In der Pfarrkirche „besserten“ 1540 Wilbold Walch, 1560 Bartlme Dewagut, 1577 Valentin Parlasco; am 20. Mai 1577 bekommt Maurer Hans Marl das Haidstall. Am 18. Oktober 1578 beschwerten sich die Meister Valentin Parlasco, Hans Marl, Stefan Schauer, daß sie beim Kalkofen keinen Kalk bekommen, Meister Paul Dewagut kauft ihn ihnen „für“; am 17. Dezember 1582 beschwert sich Stefan Schauer, daß ihm Georg Gabelkofer das Geding für ein verrichtetes Gebäu nicht auszahle, Valentin Parlasco stirbt Anfang 1586.

Leobens kunstvollst gestalteter Innenhof ist der des Adlergasthofs am Hauptplatz 11. Vor drei Jahrzehnten noch war er (Loehr, Leoben, Bild 17) verwahrlost und durch einen Holzschupfen verunstaltet, jetzt ist er als Arkadenhof (hier Bild 227) eine Zierde der Stadt. Das schlichte Portal trägt ausgesprochenen Renaissance-Charakter mit der Jahrzahl 1550, an den Kapitellen und Bogen der Säulen — rechts oben! — zittert noch die Spätgotik nach, die repräsentative Weite der Raumgestaltung, die hier im Ausschnitt nicht zur Geltung kommt, läßt auf einen italienischen Architekten schließen. Wir dürften uns kaum groß täuschen, wenn wir an Meister Hans Delphin denken, der wohl identisch ist mit dem Steinmetz Hans, der 1532 einen Krautgarten der Pfarrpründe gepachtet hält und als Geselle Hensel etwa ab 1520 am gotischen Kirchenbau mittat, damalige Arbeitskameraden dürfte er zum Arkadenbau mit herangezogen haben, schon 1525 hatten Richter und Rat

„Maister Hans en Walschen Maurer“ den Bau eines städtischen Kalkofens übertragen, die nötigen Steine mußte er selber brechen. Städtischer „Pawmaister“ war damals Wolfgang Donnersperger, das Donnersperger Wappen ziert das Portal des Arkadenhofes.

Meister Hansens Vater Matthias (sonst Matthäus) Delphin mußte laut Stadtrechnungen 1527 in „die Newstat“ (Wienerneustadt) reisen, sie gab ihm als „Zierung“ (Zehrung) im Auftrag der Stadt 3 Pfund

Pfennig mit, 1517 hatte Kaiser Maximilian dem Stadtrichter aufgetragen, den Eingang zur Burg sauber zu halten, konkret das Weiden der „swein und anders ungiffer“ abzustellen, 1541 kam

Meister herangezogen wurden. Das war wiederum Hans Delphin, schon 1536 städtischer „Beschaw Maister“ in Bausachen, dann die Brüder Wilbold und Bartlme Walch, genauer Dewaguth, Wilbolt war bereits 1540 Zechmeister zu St. Jakob, 1541 hatte er durch seinen eigenen Hausbau vom Magistrat Lorbeeren geerntet, Bartlme, schon 1542 Meister, war zumindest seit 1547 der erstgenannte Baumeister des Rathauses. 1541 ist hier noch ein Meister Jacob Maurer nachzuweisen. 1541 sitzt im Äußerem Rat noch

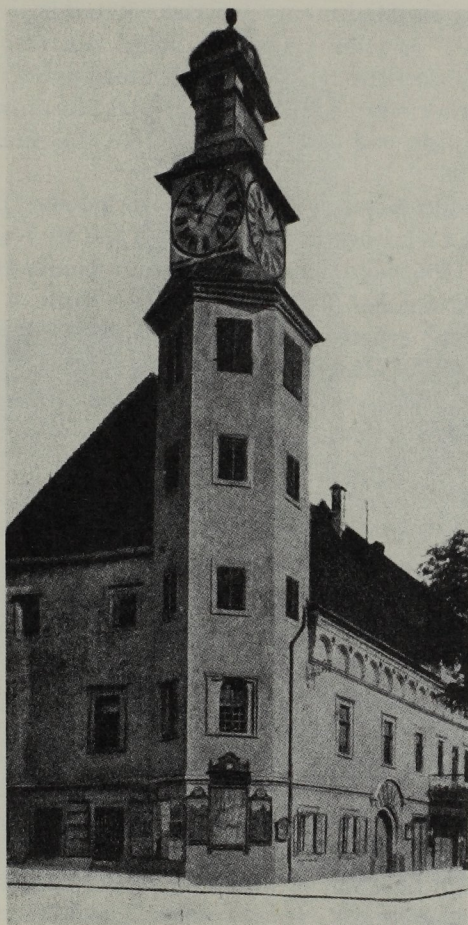


Abb. 228. Das Rathaus von Leoben.

König Ferdinand I. selbst nach Leoben, damals war die Burg „gar Pawfellig und abkhomen“, er gab also den Befehl, sie neu zu bauen. Die Finanzierung übertrug er seinem Rat und Kammerherrn Veit Zollner, erblicher Lehenherr auf der Maseburg, er gab sie ihm zum Pfande, die Burgbaukosten sollte er auf dem Pfandschilling gutschreiben. Eine Baukommission stellte 1546 fest, daß bereits 2512 Pfund verbaut und drei Seiten der Burg von Grund auf aufgerichtet worden waren. Nun sollte auch der Westtrakt abgetragen werden und neu aufgeführt werden. Baurechnungen haben sich leider nicht erhalten. Es darf wohl angenommen werden, daß zum großen Werke die einheimischen

— Christoph Weinheber. Die Burg wurde bekanntlich später Jesuitenkolleg, heute beherbergt es das Gymnasium und Stadtmuseum. Loehr zeigt das Gebäude (Bild 8) als massiven einstöckigen schmucklosen Bau mit gewinkelten Fronten, dessen Mitte leicht überhöht ist.

Anno 1609 verlor das Innere der Jakobikirche ihr gotisches Gepräge, die alten Kreuzrippen wurden zum größten Teile abgeschlagen, die vier Joche des ursprünglichen Gewölbes durch eine flache Tonne mit StICKKAPPEN ersetzt. Wer führte diese Umgestaltung durch? Wenn es ein Leobner war, kommt in Frage Meister Antoni Dei, häufig auch Tay genannt. 1596 hatte er die Witwe des Meisters Stefan Schauer, bei dem er wohl als Polier oder Geselle gedient hatte, geehelicht, just 1609 war er mit einer kleinen Arbeit auch in der Waasenkirche beschäftigt, am 9. Jänner 1612 bat Meister Christoph Dey um die Wohnung, die sein Bruder Antoni innehatte, ersuchte auch um Anstellung als Stadtmaurermeister. Ratschlag: Es will sich hier Peter Carlone „niederrichten“, Meister Christoph möge sich also gedulden. Carlone hatte aber bereits 1605—1612 die gotische Kirche von Mautern neu eingewölbt, baute 1611—1614 im nahen Göß, barockisierte dann ab 1615 das romanische Münster von Admont, es wäre also ganz gut möglich, daß er es war, der 1609 die analoge Arbeit in der Kirche St. Jakob durchgeführt hatte.

Nach der schier endlosen Reihe welscher Maurermeister Leobens des 16. Jahrhunderts ist Meister Mert Märchl der erste Deutsche. Am 19. Nov. 1582 ersucht er mit Erfolg um das Bürgerrecht, 1586 begutachtet er und sein Bruder Hans Märchl des welschen Meisters Stefan Schauer Arbeit bei Gabelhofer, 1595 ersucht er um Aufbesserung seines Soldes für Kalkbrennen, 1603 arbeitet er an der Waasenkirche, 1612 wird Peter Carlone Bürger von Leoben. Für das allhiesige Stadtgebäude (Wehrbauten) wurden 1625—4000 fl ausgeworfen, zur „Relaxierung des Hauptschlusses“ werden 6000 fl dazugegeben. 1628 tritt Meister Märchl zurück oder stirbt, seine Stelle als Stadtmaurermeister bekommt Ulrich Bier, schon 1615 hatte er als Meister für die Stadt gearbeitet.

Am 6. Februar 1660 bat die Leobener Maurerzunft die Grazer Lade um ihre Innungsordnung. Begründung: Die Leobener Meister wollen sich von denen Brucks separieren und mit denen von Trofaiach, Vordernberg, Eisenerz und Landl verbünden. Wenige Jahre zuvor war der Brucker Zunftmeister Peter Ainetpacher von Bruck nach Leoben übersiedelt. Die Brucker ziehen ihn böser Malversationen und verlangten seine Auslieferung, die Leobener verweigerten sie. Am 30. August 1661 klagte ihn der Rektor der Jesuiten, er habe ihnen beim Gebäude in Freienstein einen Schaden von 506 fl verursacht. An der Burg? An der „Capelle“, der Kirche. Zu ihrem Bau hatte am 28. Juli 1659 der Salzburger Erzbischof die Erlaubnis gegeben, laut einer späteren Beschwerde des Trofaiacher Pfarrers hatten die Jesuiten aber widerrechtlich statt der Kapelle „ein förmliche öffentliche Kirch mit 3 Altaren, chor und organo gebauet“, 1663 ward bereits der Hochaltar aufgestellt. Trotz der Klage der Jesuiten ist es möglich, daß den Bau Ainetpacher (Ainödbacher) ausführte, denn er arbeitete noch jahrzehntelang für den Orden, u. a. einen Wehrschlag an der Mur.

Ainetpacher bat 1697 um Aufnahme ins Bürgerspital, da dieser „alt und mueth“ sei, bat sein Polier Hans Muessmann um den Posten eines Stadtmaurermeisters. Er erhielt ihn nicht, 1700 bewarb sich um ihn Joseph (!) Muessmann, 1702 ist Baltasar Lechner „gemainer Statt Maurermeister und Messner der Stadtpfarr“. Am 2. Sept. 1775 starb im Alter von 63 Jahren Maurermeister Johann Mayr. Er war Polier des Irdninger Maurermeister Matthäus Koch, der 1743 den Bau des Kirchturms von St. Jakob übernommen hatte, seine Vollendung aber nicht mehr erlebte. Sie glückte 1745 Johann Mayr.